

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 27 (1933)
Heft: 7

Artikel: Fridtjof Nansen [Fortsetzung]
Autor: Wartenweiler, F.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926793>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

nach Weilchen, bald riecht sie winterlich frostig nach Schnee und Eis. Auf das Wetter ist jetzt kein Verlaß. Es wechselt nicht nach Tagen, es wechselt jäh nach Stunden, wie die Laune eines verwöhnten Kindes.

Nun macht sich der Landmann an die ersten Arbeiten im Feld und in der Hofstatt, der Städter durchschreitet mit prüfendem Blick seinen Garten, das ewige Stubenhocken hat langsam ein Ende.

Im Freien künden den nahenden Vorfrühling die Waldränder. Da sprossen die ersten Blumen. Die braunen Haselnußblüten verwehen ihren Staub, und durch die Hecken schlüpfen in auffälliger Emsigkeit die dicken, fetten Amseln. Suchen sie Würmer? Suchen sie Dinge zum Nestbau? Die Eichhörnchen sehen ihnen verwundert zu, aber mit langen Fragen beschweren sie ihre fröhlichen Köpfe auch nicht. Auch sie sind glücklich, daß sich der gestrenge Winter zum Abmarsch rüstet und daß ihnen von ferne eine warme Ahnung von Sonnenschein und Lenzglück ins Herz fährt.

Darob gelingen ihnen Sprünge von Baum zu Baum, die einige Ellen länger als üblich messen.

Fridtjof Nansen. (Fortsetzung.)

In Nacht und Eis.

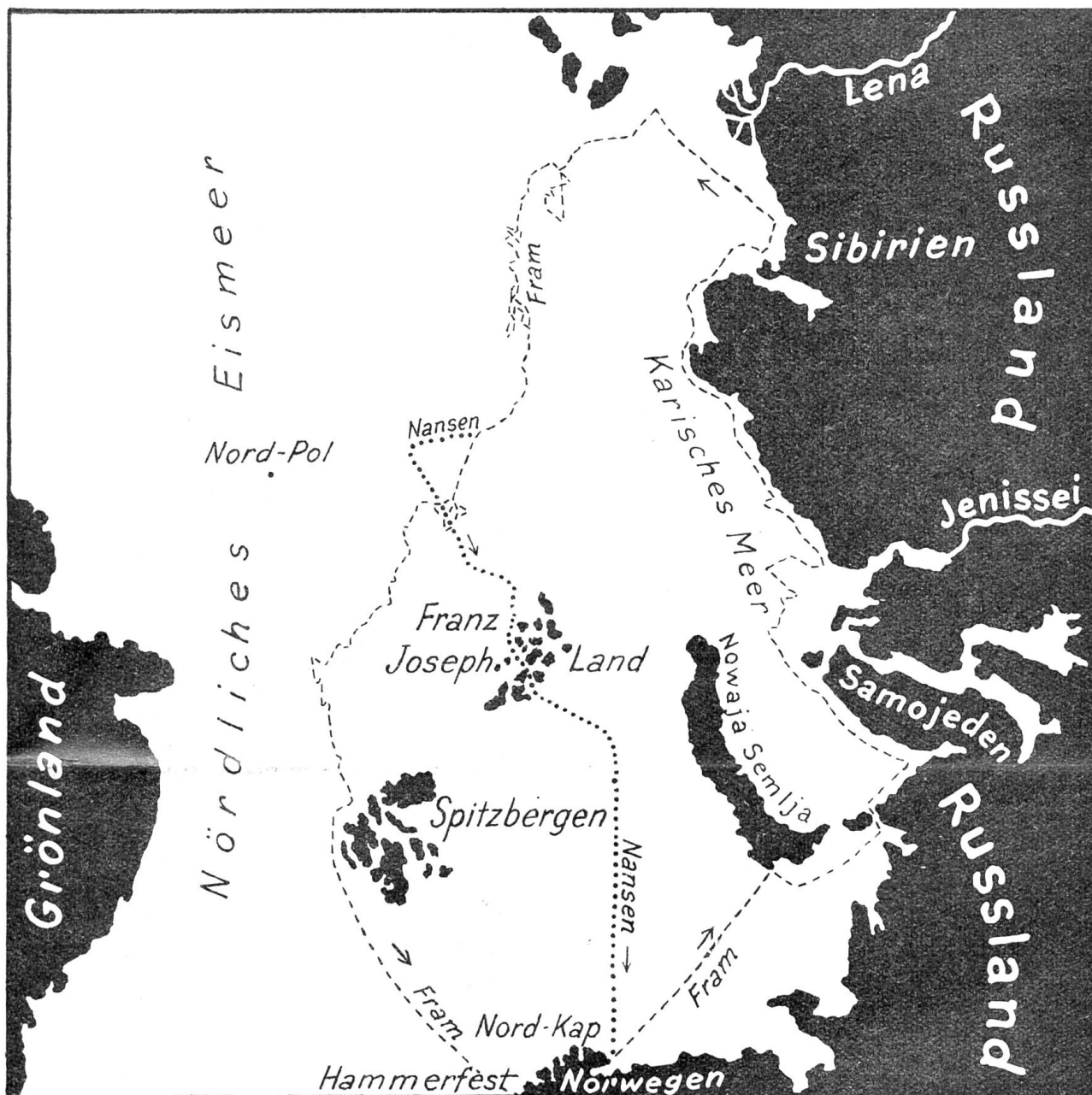
Schon mehrere Forscher hatten versucht, zum Nordpol zu gelangen. Vor Nansen kam keiner dem Ziele so nahe. Die Gegend am Nordpol ist ein großes Meer, das aber von Eismassen bedeckt ist. In dieser Eiszüste kamen die Polarfahrer um oder mußten umkehren. Nansen gedachte, auf andere Weise zum Pol zu kommen. In Grönland hatte er angeschwemmtes Holz gefunden, das aus Sibirien stammte. Wie ist es dahin gekommen? Dieses Treibholz muß, eingefroren im Eis, von Sibirien quer durch das Polarmeer nach Grönland geschwemmt worden sein. Also muß da eine Strömung mitten durch das Polarmeer vorhanden sein. Diese Strömung macht auch das Eis mit.

Diese Beobachtung brachte Nansen auf folgenden Plan: Ich will ein starkes Schiff bauen lassen. Mit diesem fahre ich der Küste von Sibirien entlang, wo noch kein Eis ist. Ich fahre bis zur Mündung des Lenaflusses. Dort wird im Winter das Schiff einfrieren. Mit der Strömung bewegt es sich dann mitten durch das Polarmeer. So werde ich nahe am Pol

vorbeikommen. Aber das Schiff muß so gut und stark gebaut werden, daß es von den sehr starken Eispressungen nicht zusammengebrückt wird.

Gedacht — getan. Schiffsbaumeister Archer baute ein Schiff nach Nansens Plänen. „Fram“ wurde es genannt, und das heißt „Vorwärts“. Nun mußte es mit allem Nötigen ausgerüstet werden. Das gab viel zu denken. Man durfte nichts vergessen. Denn unterwegs konnte nirgends etwas gekauft werden. Und die Reise kann ja mehrere Jahre dauern. An Lebensmitteln nahm Nansen mit: Fleisch von allen Sorten in verschlossenen Büchsen, gedörrte Fische und Fischkonserven, Kartoffeln, gedörrte und in Büchsen, eingemachtes und gedörrtes Gemüse, gekochtes und gedörrtes Obst, Konfitüren und Marmeladen, kondensierte Milch, kondensierte Butter, getrocknete Suppen und viele andere Dinge. Nur etwas Bier wurde mitgenommen, sonst keine geistigen Getränke, dafür aber Schokolade, Kaffee, Thee, Zitronensaft, Syrup. Eine große Menge von Instrumenten aller Art wurde eingeladen. Nansen wollte alles beobachten und erforschen, was da oben am Pol zu sehen, zu hören und zu fühlen war: Wärme und Kälte, Wind und Wetter, Sonne und Gestirne, Lebewesen, Tiefe des Meeres usw. Dafür brauchte er allerlei Instrumente. Eine Bibliothek durfte nicht fehlen, um die langen Winterabende zu vertreiben. Nicht vergessen wurden genügende Kleider für die große Kälte, wie auch Schlitten und Schneeschuhe zu Wanderungen auf dem Eis. 26 ostsibirische Hunde wurden später an Bord genommen. Sie sollten als Zugtiere für die Schlitten dienen. Natürlich durfte man nicht vergessen, für genügend Kohlen zu sorgen. Das Schiff kostete 271 000 Kronen, die Instrumente 13 000 Kronen, der Proviant 39 000 Kronen. Die gesamten Kosten beliefen sich auf 444 000 Kronen. Ein Teil wurde von Norwegen bezahlt; das Uebrige kam durch Sammlungen und Geschenke zusammen. Endlich mußte Nansen noch seine Begleiter auswählen. Hunderte meldeten sich. Vor allem mußten sie aber kräftig, gesund und abgehärtet sein. Nansen wählte 12 Begleiter, darunter als Kapitän Otto Sverdrup, der schon in Grönland mit ihm war.

Es war am Johannisfest 1893. Grau und traurig brach er herein. Es hieß für Nansen Abschied nehmen — vielleicht für immer — von seiner Frau und seinem Kind.



„Die Türe schloß sich hinter mir. Einsam ging ich vom Hause durch den Garten nach dem Strande hinab. Oben im Fenster saß Liv, mein Töchterlein und klatschte mit beiden Händen. Glückliches Kind, du ahnst noch nicht, daß dein Vater vielleicht zum letzten Mal von seinem Hause weggeht. — Wie ein Pfeil schoß das kleine Boot hinaus zur „Fram“. Endlich ist alles fertig. Das Deck ist voller Menschen, die uns Lebewohl sagen wollen. Sie müssen jetzt von Bord. Schwer und tiefgeladen hebt sich die „Fram“ in Bewegung. Die Quais sind angefüllt mit einer Menschenmenge, die Hüte

und Taschentücher schwenkt. Friedlich liegen die Häuser drüben am Strande. Herrlich sind die Matten; nie sah ich sie schöner. Es wird wohl lange dauern, bis ich sie wieder sehe. — Nun ein letzter Gruß dem heimatlichen Hause, das dort auf der Landzunge liegt. Vorn der glänzende Fjord (Meeresbucht), Tannen- und Fichtenwälder ringsum, lachendes Wiesenland und langgezogene waldbedeckte Gipfel dahinter. Durchs Fernrohr sah ich eine weiße Gestalt schimmern, auf der Bank unterm Fichtenbaum — Eva — mein Weib. Das war der schwerste Augenblick der ganzen Fahrt.“

Nun ging die Fahrt der Küste von Norwegen entlang. Am 1. Juli kam die „Fram“ in Bergen an. Gegen Mitte Juli wurde das Nordkap umschifft und am 21. Juli verließ die „Fram“ Bardö, die nördlichste Stadt Norwegens.

(Fortsetzung folgt.)

Handwerker im Tierreich.

Das ist der Seidenwurm, der seine, glänzende Fäden zieht. Dann ist es das Spinnlein, das webt, so lange die Welt steht. Die Wespe ist ein Papiermacher, die schon lange vor den Ägyptern fabriziert hat. Die Biene ist ein Zuckerbäcker, der überall umherreist. Noch keiner konnte so gute Konfitüre machen. Dann sind wieder die Finken da, die so nette Körblein flechten. Der Specht ist ein verständiger Forstmann. Er kennt jede wurmstichige Tanne und zeichnet sie mit seinem Schnabel an. Ein Maurer ist die Schwalbe. Ohne Ziegel und Kelle baut sie ihr Häuschen. Nicht zu vergessen der verachtete Erdarbeiter Regenwurm, der dem Bauer den Boden lockert ohne Lohn. Kurz, es nähme kein Ende, wenn ich alle aufzählen wollte. Jeder kann sich selbst Gedanken darüber machen, wenn er das Leben und Treiben der Tiere beobachtet.

Woher kommen die Familiennamen?

In alter Zeit gab es keine Familiennamen, sondern nur Taufnamen. Da es dann oft Verwechslungen gab, fügte man nach und nach Familiennamen bei. Etwa vor 700 Jahren kamen die Familiennamen in Gebrauch. Man bildete sie auf verschiedene Weise. Die Herren nannten sich nach ihren Gütern und Schlössern: von Lenzburg, von Greherz, von Erlach. Andere erhielten den Namen von Aemtern, die sie bekleideten: Schultheß, Ammann, Richter. Die Männer aus dem Volke folgten den Großen bald nach. Sie wurden genannt nach ihrer Beschäftigung, nach ihrem Wohnort, nach ihren Eigenschaften oder auch nach körperlichen oder geistigen Mängeln. Sehr viele Familiennamen stammen von der Art der Beschäftigung her: Weber, Gerber, Müller, Schlosser, Holzer, Hirt, Ziegler, Ackermann, Jäger, Brunner, Schuhmacher, Stocker, Sigrift, Wagner, Fischer, Schmied, Kohler, Metzger usw. Die Namen Weiß, Schwarz, Braun, Roth kommen von

der Haut- oder Haarfarbe der betreffenden Personen her. Klein, Schön, Gut, Fröhlich, Wohlgenut, Freudiger, Ehrsam, Geschwind weisen auf körperliche oder geistige Eigenschaften hin. Von schlimmen Eigenschaften oder körperlichen Gebrechen her rühren: Arm, Kurz, Wuest, Bitterli, Sauer, Kummer, Dick, Schmutz, Rauber. Auch Tiernamen gaben Anlaß zur Bildung von Familiennamen: Leu, Bär, Fink, Vogel, Ochz, Haas, Wolf, Stierlin. Jeder möge selbst darüber nachdenken, wie er zu seinem Familiennamen gekommen ist.

Zur Unterhaltung

Der Vater.

Der Mann, von dem hier erzählt werden soll, war der mächtigste in seinem Kirchspiele (Kirchgemeinde), er hieß Thord Deveraas. Eines Tages stand er in dem Arbeitszimmer des Pfarrers, hoch aufgerichtet und mit feierlichem Ernst. „Ich habe einen Sohn bekommen,“ sagte er, „und will ihn getauft haben.“ — „Wie soll er heißen?“ — „Finn, nach meinem Vater.“ — „Und wer sind die Gevattern (Taufpaten)?“ Sie wurden genannt und waren die angesehensten Männer und Frauen der Gemeinde, welche alle zur Familie des Vaters gehörten. „Hast du sonst noch etwas mitzuteilen?“ fragte der Pfarrer und blickte zu ihm auf. Der Bauer stand einen Augenblick schweigend da. „Ich würde ihn gerne für sich allein getauft haben,“ sagte er. — „Das soll heißen, an einem Wochentage?“ — „Am nächsten Samstag, um 12 Uhr.“ „Hast du sonst noch etwas?“ fragte der Pfarrer. „Sonst wüßte ich nichts.“ Der Bauer drehte den Hut in den Händen, als wollte er gehen. Da erhob sich der Pfarrer. „So laß mich noch einen Wunsch mitgeben,“ sagte er, ging auf Thord zu, nahm seine Hand, blickte ihm in die Augen und sprach: „Gebe Gott, daß dir das Kind zum Segen gereiche.“

Sechzehn Jahre nach diesem Tage stand Thord wieder in dem Zimmer des Pfarrers. „Du hältst dich gut, Thord,“ sagte der Pfarrer, der keine Veränderung an ihm wahrnahm. „Ich habe ja auch keine Sorgen,“ versetzte Thord. Hierzu schweig der Pfarrer. Nach einer Weile fragte er: „Was ist heute Abend dein Anliegen?“ — „Heute Abend komme ich wegen meines Sohnes, der morgen konfirmiert werden soll.“ —